

**MAURICE DE VLAMINCK**  
CÔTE DE MER, UM 1932 (KAT. 185)

Maurice de Vlaminck wandte sich in den Jahren des Ersten Weltkrieges vom Fauvismus wie auch von seinem Vorbild Cézanne ab, die beide bis dahin eine vitale Rolle in seinem Werk gespielt hatten. In der Folge entwickelte er eine eigene künstlerische Sprache, die sich einerseits in der Form den Erscheinungen der Wirklichkeit verpflichtete, andererseits tauchte er diese in immer trübere und düsterere Farben. ¶ Seit Gustave Courbets Entdeckung des Motivs der Welle avancierten das Spiel der Wellen und das Meer zu beliebten Sujets der Avantgarde. Auch Maurice de Vlaminck hatte seit Beginn der zwanziger Jahre wiederholt Marinen gemalt. Anfang der dreissiger Jahre entstand dann an der französischen Atlantikküste eine Reihe von Gemälden, die das Meer und den Himmel in immer neuen, meist dramatischen Stimmungen festhält.<sup>1</sup> ¶ In *Côte de mer* ist die Farbpalette auf wenige Farben reduziert. Dennoch versteht es der Künstler, mit einer an Zwischenstufen reichen Skala von Tonwerten die aufwühlende Stimmung eines Sturmtiefs eindrücklich festzuhalten. Die Farben sind in expressiver, grosszügig-freier Weise aufgetragen. Der im Gegensatz dazu mit einer scharfen Linie angelegte Horizont teilt das Bild so, dass der bleierne Himmel dominiert. Weissgraue Partien der tief hängenden Wolken korrespondieren mit der hellen Gischt der sich brechenden Wellen am Strand. Horizontal verlaufende Farbstreifen zeigen den unvermittelten Wechsel von gegeneinander gesetzten hellen Flächen zu dunklen, sodass eine Tiefenwirkung entsteht. Diese wird unterstützt durch die zu beiden Seiten des Gemäldes als Repoussoir-Elemente eingefügten Möwen und das unter geblähten Segeln fahrende Boot. Sie zeigen die Grössenverhältnisse in der Weite des Horizontes an und markieren optische Ankerpunkte. So unscheinbar diese Objekte zunächst sein mögen, erreicht der Künstler durch sie doch eine Verstärkung des Eindrucks entfesselter Urkraft und der Ohnmacht der ihr ausgesetzten Geschöpfe, sei dies Tier oder Mensch. Die wenigen dem Auge des Betrachters Halt gewährenden Objekte sind mit dem ewigen Spiel der Wellen und dem Wechsel des Wetters schicksalhaft verwoben. André Gymbal schrieb dazu: «Vlaminck est le poète de ces deux éléments indomptables: l'air et l'eau.»<sup>2</sup> ¶ In dem Gemälde spiegelt sich der sehr persönliche Stil des Künstlers, «der alle Forderungen nach Form und Mass über Bord wirft und im Bild des aufgewühlten Meeres und regenschwerer Wolken eine Entsprechung findet. [...] Das nordische Element mit seinen schreienden Kontrasten überwiegt immer mehr den französischen Sinn für das Kultivierte und Überfeinerte. Vlaminck selbst fand für seine Malerei die Bezeichnung «romantischer Realismus».»<sup>3</sup> Einmal mehr beschwört ein Künstler den Kreislauf des Lebens, der einst in einem dem Leben feindlichen und es zugleich fördernden Urmeer begann. MF

<sup>1</sup> Hugo Wagner stellt 1975 die Frage, «ob nicht die ganze Reihe dieser «Marines» während eines Aufenthaltes in der Bretagne gemalt wurde»; tatsächlich sind viele dieser Gemälde in einem fast identischen Stil und Malduktus gehalten, siehe *Sammlung Im Obersteg*, Ausst.kat. Kunstmuseum Bern 1975, Nr. 90. Vgl. auch Marcel Sauvage, *Vlaminck. Sa vie et son message*, Genf 1956, Tf. 178–181; Robert Rey, *Vlaminck*, München/Wien/Basel 1956, Farbt. 29. ¶ <sup>2</sup> André Gymbal, «Vlaminck», in: *Les Hommes du Jour*, 3.12.1921, zit. nach: *Vlaminck. Le peintre et la critique*, Ausst.kat. Musée des Beaux-Arts Chartres u. a. O. 1987–88, S. 298. ¶ <sup>3</sup> Hugo Wagner, «Vorwort», in: *Vlaminck*, Ausst.kat. Kunstmuseum Bern 1961, o. S.

